

25 JAHRE DEUTSCHE WÄHRUNGSUNION

100 D-Mark, bitte!

Am 1. Juli vor 25 Jahren wurde die DDR-Mark zur D-Mark – ein Meilenstein in der innerdeutschen Finanzlandschaft. Für die Banken bedeutete die Währungsunion eine riesige Herausforderung

Herbst 1989: Massenproteste und Massenausreisen brachten das System der DDR ins Wanken. Am 9. November stürzte die Mauer ein, die DDR und BRD trennte. Daraufhin verließen rund 15.000 DDR-Bürger ihre Heimat: Woche für Woche – über Monate. Der Bürgerwille wurde zum Slogan: „Entweder die D-Mark kommt zu uns oder wir kommen zur D-Mark.“ Der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl entschied, zu handeln. Im Februar 1990 verkündete er im Alleingang die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion der beiden deutschen Staaten zum 1. Juli – Monate vor der politischen Einheit, die am 3. Oktober 1990 in Kraft treten sollte.

Vom Sozialismus zur sozialen Marktwirtschaft

Das bedeutete auch: In weniger als einem halben Jahr musste das Bankensystem der DDR auf Marktwirtschaft umgestellt werden. Annemarie Fuhrmann von der VR Bank Güstrow, heute Volks- und Raiffeisenbank Mecklenburg, erinnert sich: „Wir hatten keine Wertpapiere, wir hatten keine

zinsatz von 3,25 Prozent. Die Vorläufer der Volksbanken und Raiffeisenbanken, die auch auf dem Gebiet der DDR teils im 19. und frühen 20. Jahrhundert gegründet worden waren und bereits Kaiserreich und Nationalsozialismus überstanden hatten, konnten nur unter neuem Namen und mit eingegrenzten Aufgaben weiterbestehen: Volksbanken wurden zu „Genossenschaftskassen für Handwerk und Gewerbe“, ländliche Dorfkassen zu „Bäuerlichen Handelsgenossenschaften“ (BHG). Im Wendejahr 1990 wurde an die frühere Tradition wieder angeknüpft: Bundesdeutsche Genossenschaftsbanken suchten sich eine ländliche BHG oder eine gewerbliche Genossenschaftskasse, um Wissen und Materialien auszutauschen. Alfred Schmid, damals Vorstand der Volksbank Nürtingen, gehörte zu den ersten, die eine Partnerschaft eingingen. Er erinnert sich: „Die Mitarbeiter haben einem beinahe das Wort aus dem Mund gezogen, einfach weil sie so interessiert waren. Es herrschte eine richtige Aufbruchstimmung.“ Neben Material wie Fotokopierern, Computern, Druckern, Formularen und Papier brachte

In weniger als einem halben Jahr musste das DDR-Bankensystem auf Marktwirtschaft umgestellt werden

Hypothekendarfbriefe, wir hatten nur im Studium davon gehört.“ In der Planwirtschaft der DDR waren Banken nur dem Namen nach verschieden. Sie unterstanden alle der Staatsbank der DDR und boten alle identische Produkte an: nämlich wenige. Nach 1970 waren dies Sparkonten und Spargirokonten mit einem Einheits-

er den Mitarbeitern, die vor allem kaufmännisch geschult waren, auch Wissen etwa zu allen banktechnischen Fragen wie Bilanzierungen, aber auch zur Organisation beziehungsweise Reorganisation der genossenschaftlichen Strukturen. Für die Bankmitarbeiter, meist Frauen, hieß das lernen, lernen, lernen. »

„Jetzt gab es ja plötzlich mehr als nur Girokonten und Sparbücher mit dem Einheitszinssatz von 3,25 Prozent. Gerade im Juli/August 1990 rannten uns die Kunden sprichwörtlich die Türen ein wegen Ratenkrediten für ihre neuen Autos. Aber auch Bausparverträge waren stark gefragt, ebenso wie Festgeldanlagen zu den damals hohen Zinssätzen von 7 bis 8 Prozent...“

Eine Mitarbeiterin der heutigen Osthäzler Volksbank eG im Zeitzeugeninterview für das Projekt „Wendezeiten 1989/90“

WISSENSWERT

Wendezeiten 1989/90
Um Aussagen von Zeitzeugen und Zeitzeugnisse von Genossenschaftskassen und bäuerlichen Handelsgenossenschaften der ehemaligen DDR auf ihrem Weg in die genossenschaftliche Finanzgruppe für die Nachwelt festzuhalten, wurde das Projekt „Wendezeiten 1989/90“ ins Leben gerufen. Durchgeführt wird es vom Genossenschaftlichen Informationszentrum (GIZ) des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken und der Arbeitsstelle für Genossenschaftsgeschichte der Universität Hamburg. Da die Ergebnisse des „Wendezeiten“-Projekts der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden sollen, wird es durch die DZ BANK Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert. In der Online-Datenbank GENOFINDER – dem „Langzeitgedächtnis“ der Kreditgenossenschaften – ist nachzulesen, aus welchen Regionen und von welchen Zeitzeugen Interviews vorliegen: Button „Wendezeiten 1989/90“ auf www.giz.bvr.de.



Oben: Der große Tag der Währungsunion ist da: Am 1. Juli 1990 stehen DDR-Bürger Schlange, um die D-Mark in Empfang zu nehmen
Unten: Große Freude bei dieser Familie aus Dresden über das neue Geld





„Wir hatten seit der Lehre nicht mehr mit dem Zahlungsverkehr zu tun gehabt. Wir waren spezialisiert auf das Kreditgeschäft. Doch dann wurde uns klar: Wir werden wieder eine richtige Bank mit Zahlungsverkehr und Kreditwesen.“

Annemarie Fuhrmann, VR Bank Güstrow, heute Volks- und Raiffeisenbank Mecklenburg

„Es ist der Tatkraft, der Kreativität, dem Pragmatismus und dem Pioniergeist der meist weiblichen Mitarbeiter aus Ostdeutschland und der Paten aus Westdeutschland geschuldet, dass die Primärbanken der neuen Bundesländer so reibungslos restrukturiert werden konnten.“

Peter Gleber, Leiter des Genossenschaftlichen Informationszentrums (GIZ) in Berlin



Nach der Währungsunion lockt der Konsum – wie das Gedränge in einem Dresdner Kaufhaus zeigt

Umtausch per Bankkonto

Vor allem die Wochen um die Währungsunion verlangten vollen Einsatz. Der Umtausch von Bargeld und Bankguthaben erfolgte nur über Konten. Wer noch kein Konto hatte, musste bis zum 30. Juni eines eröffnen. „Den ganzen Juni wurden Anträge ausgegeben, die mit Personalien

wie viel Geld vor dem Stichtag eingezahlt wurde. Ursula Precht von der VR Bank Güstrow erinnert sich: „Die Kollegen aus Bad Oldesloe haben gestaunt, was für vermögende Kunden wir haben. Da waren wir auch stolz drauf.“ Viele hatten ihr Bargeld zu Hause gehortet – aus Misstrauen gegenüber dem Staat. Damals konnte nie-

Am 30. Juni Schlussbilanz in DDR-Mark, am 1. Juli kam dann die Eröffnungsbilanz in D-Mark

ausgefüllt und Kontonummern eingetragen werden mussten“, berichtet Bankkauffrau Gisela Berger von der damaligen Genossenschaftskasse in Perleberg, heute Volks- und Raiffeisenbank Prignitz, „dann wurde das in der EDV auf Magnetstreifen erfasst. Diese Magnetstreifen wurden dann per PKW nach Schwerin gebracht und dort eingespielt. Am nächsten Morgen hatten sie die Buchung auf dem Kontoauszug.“ Am 30. Juni wurde Schlussbilanz in DDR-Mark gezogen, am 1. Juli kam die Eröffnungsbilanz in D-Mark. Viele westdeutsche Partner waren überrascht,

mand das Geldvermögen der DDR-Bürger abschätzen – was die Währungsunion nicht vereinfachte.

Startkapital

Zum Stichtag des 1. Juli durften pro Person nur 100 D-Mark abgehoben werden. Und selbst dieser Betrag erforderte logistische Kunststücke. Viele Banken mussten sich erst einen Tresor beschaffen, von Geldautomaten und Kontoauszugsdruckern ganz zu schweigen. Auch die Banknoten selbst gelangten nicht von allein aus der Bundesbank in Frankfurt am Main in jede

ostdeutsche Bankfiliale. Zwar wurden die offiziellen Transporte in ostdeutsche Bankzentralen schwer bewacht. Doch auf den letzten Kilometern von den Zentralen in die Filialen half manchmal nur Mut, wie Bankmitarbeiterin Ursula Precht berichtet: „Ich bin oft allein mit dem Trabi zu unserer Zentrale in Schwerin und hab Bargeld geholt. Wir hatten ja noch keines.“ Trotzdem gelang das Kunststück. Weit vor Morgengrauen des 1. Juli 1990 bildeten sich lange Schlangen vor jeder Bankfiliale. Bis zum Abend hielt jeder Kunde die versprochenen 100 D-Mark in Händen.

Brigitte Baum

TIPP

Beim Projekt „Wendezeiten 1989/90“ kann jeder mitmachen, der Dokumente, Erinnerungsstücke, Zeitzeugnisse oder eigene Erinnerungen an den Weg der Genossenschaftskassen und bäuerlichen Handelsgenossenschaften der ehemaligen DDR in die Genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken hat. Mailen Sie an den Leiter des GIZ, Dr. Peter Gleber: p.gleber@bvr.de.



Fakten & Zahlen:

15.000 Bankfilialen gab es am Tag der Währungsumstellung in der Noch-DDR: Ihre Mitarbeiterinnen zahlten am 1. Juli 1990 insgesamt 3,4 Milliarden D-Mark aus.

460 Tonnen Zum 1. Juli 1990 versorgte die Bundesbank die Banken in Ostdeutschland mit 460 Tonnen Geldscheinen im Wert von 27,5 Milliarden D-Mark.

40% 1990 machten Sichteinlagen auf Giro- und Sparkonten 40 Prozent des Geschäftsvolumens der DDR-Banken aus, in Westdeutschland im Schnitt dagegen nur 12,7 Prozent.

1:1 Die Hoffnung aller Mitglieder von Kreditgenossenschaften erfüllte sich: Auch für Anteile an einer Genossenschaftsbank galt der bevorzugte Wechselkurs 1:1. So wurde Bankvermögen erhalten.

1:1 Löhne, Gehälter, Stipendien, Mieten, Pachten, Renten und andere wiederkehrende Versorgungsleistungen wurden 1:1 getauscht. Bei Bankguthaben galt dieser Kurs nur für bestimmte Freibeträge: bis zu 2.000 DDR-Mark für Kinder unter 14 Jahren, bis zu 4.000 DDR-Mark für 15- bis 59-Jährige und bis zu 6.000 DDR-Mark für über 60-Jährige. Für Guthaben über diesen Freibetrag galt der Kurs 1:2. Guthaben von Personen und Firmen, die ihren Sitz nicht in der DDR hatten, wurden zum Kurs von 3:1 getauscht.

95 Vor der Wiedervereinigung gab es in der DDR 95 Genossenschaftskassen für Handwerk und Gewerbe, die später zu Volksbanken wurden, und 272 Bäuerliche Handelsgenossenschaften, später Raiffeisenbanken. In der Bundesrepublik gab es 1990 über 3.000 Kreditgenossenschaften.